

8. Jahresbericht des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **8 (1912)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

S. Jahresbericht

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins.

Die Mitgliederzahl ist immer noch im freilich langsamen Wachsen begriffen und beträgt heute 182.

Ein wichtiges Ereignis ist die Gründung der ersten Ortsgruppe des Vereins. St. Gallen hat damit den Anfang gemacht. Wenn andre Orte nachfolgen, so werden unsre Satzungen, die nicht auf eine aus Zweigvereinen bestehende Gesellschaft zugeschnitten sind, umgearbeitet werden müssen. Das gegenwärtige Verhältnis der Ortsgruppe St. Gallen zum Gesamtverein muß als etwas Vorläufiges und später neu zu Ordnenendes betrachtet werden; die Hauptschwierigkeit dabei wird sein, sowohl den Zweigvereinen wie dem Gesamtverein die nötigen Einnahmen zu sichern und doch die Mitglieder nicht allzusehr zu belasten. Der Vorstand hielt es nicht für richtig, aus solchen Bedenken der Form den St. Gallern, die etwas tun wollten, Schwierigkeiten zu bereiten, und zog es vor, vorläufig einen erträglichen, wenn auch nicht ganz satzungsgerechten Zwischenzustand walten zu lassen. Aus dem beigelegten Sonderbericht der St. Galler geht ja hervor, daß eine Ortsgruppe sehr nützliche Arbeit leisten kann und daß die Gliederung in derartige Zweigvereine eigentlich für unsern Verein das Beste wäre.

Der Vorstand hat im Januar und im März Sitzung gehalten und hauptsächlich über eine bessere Einrichtung und ausgiebigere Tätigkeit beraten. Ein Ergebnis war, daß wir den Grund gelegt haben zu einer regelrechten Geschäftsstelle. Bei den heutigen Verhältnissen muß ein Verein, der tüchtig arbeiten will, einen für seine Tätigkeit entsprechend belohnten Geschäftsführer haben. Wir haben damit einen Anfang gemacht und zunächst erreicht, daß dem Schriftführer manche

der eigentlich geschäftlichen Arbeiten abgenommen werden, so daß er für andre Zeit bekommt.

Eine andre Haupt Sorge bleibt die Beschaffung von Geldmitteln für eine ausgedehntere Tätigkeit. Wir haben beschlossen, es mit Briefmarkensammeln zu versuchen; die Anregung wurde uns von einem andern Verein gegeben, der mit Erfolg diesen Weg beschritten hat. Wir bitten also mit dem Sammeln einfach so zu beginnen, daß die einlaufenden gebrauchten Briefmarken unverlezt ausgeschnitten und aufgehoben werden.

Im Berichtsjahre sind die gesammelten Zeitungsausschnitte sorgfältig nach der Erscheinungszeit und nach dem Inhalt geordnet und in 17 Schachteln untergebracht worden, eine sehr große Arbeit, für die wir Herrn Ott-Keller Dank schuldig sind. Ebenso sind die dem Verein durch Schenkung zugefallenen oder vom Vorstande zu Arbeitszwecken angekauften Bücher zu den bescheidenen Anfängen einer Vereinsbücherei geordnet worden.

Die Verbreitung von Schriften ließen wir uns auch dieses Jahr angelegen sein. Das deutsche Ortsnamenbüchlein von Blocher und Garrau ist nun bis auf einen kleinen Vorrat vergriffen. Die letzten größern Sendungen gingen an die Schulbehörden der Kantone Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., Baselland.

Den Jahresbericht ließen wir für einmal in kleinerer Auflage drucken (bloß 600); er wurde an 164 Zeitungen versandt. Den diesjährigen gedenken wir wieder in viel größerer Zahl drucken zu lassen.

Um der Volksschule den Kampf gegen die Fremdwörter zu erleichtern, haben wir in vieren der bedeutendsten Schulblätter der Schweiz eine Anzeige eingerückt, in der die Verdeutschungsbücher des Allgemeinen deutschen Sprachvereins empfohlen werden. Der genannte Verein hat in zuvorkommender Weise an die Einrückungskosten einen Beitrag geleistet. Als nach der Annahme des Versicherungsgesetzes die Krankenkassen vor die Notwendigkeit einer Satzungsänderung gestellt wurden, wiesen wir in der „Krankenkassen-Zeitung“ auf die sich bietende ausgezeichnete Gelegenheit zur Verbesserung und Reinigung der Vereinsprache hin und empfahlen die uns bekannten sprachlichen Hilfsmittel hierzu.

Einen erfreulichen Erfolg hatten wir mit dem kleinen Buch von Dr. Stichelberger, Die Aussprache des Hochdeutschen. Kaum ein Jahr nach seinem Erscheinen trat der Verleger mit dem Wunsch nach einer zweiten Auflage an uns heran. Diese ist denn auch, dank

dem rasch und gewissenhaft arbeitenden Verfasser, bereits erschienen. Wir hielten es nicht für nötig, das Werkchen auch in dieser neuen, nur wenig veränderten Auflage den Mitgliedern zuzusenden. Wer es gern besäße, wird es auf Verlangen von der Geschäftsstelle kostenlos erhalten.

Wir sind uns bewußt, daß unser Verein und seine Arbeit noch immer bescheiden aussehen und bescheiden zunehmen. Wir könnten uns deswegen Sorgen machen, wenn nicht die Sache, die wir vertreten, gerade in der letzten Zeit besondere Fortschritte gemacht hätte. Da müssen wir erst einmal die erfreuliche Tatsache erwähnen, daß ungefähr seit Jahresfrist eine schweizerische Zeitung mit Nachdruck und ohne Unterlaß unsere Sache vertritt. Es ist das die zweimal wöchentlich in Locarno (dem Luggaris der alten Schweizer) erscheinende „Tessiner Zeitung“. Vaterlandsfeindliche Treibereien der Italianissimi seines Kantons hatten dem Schriftleiter die Augen geöffnet, und es bedurfte nur, daß er auf unsre Bestrebungen hingewiesen wurde, um ihn zu ihrem eifrigen Verfechter zu machen. Die „Tessiner Zeitung“ ist denn auch für den ganzen Umfang unsrer Tätigkeit eingetreten. Dabei geht sie ihren eignen Weg und ist von uns niemals als Sprachrohr des Vorstandes oder gar als Vereinswerkzeug benützt worden. Gewiß, es wäre uns sehr nützlich, wenn eine der großen Tageszeitungen der deutschen Schweiz in dieser Weise für uns einträte. Aber wir halten es für recht erfreulich, daß überhaupt eine Zeitung unsre Bestrebungen zu den ihrigen macht, und für überaus wichtig, daß die im Tessin lebenden deutschen Sprachgenossen zur Anhänglichkeit an ihr Volkstum angehalten werden. Wohlverstanden, die „Tessiner Zeitung“ ist die einzige Zeitung, die planmäßig und andauernd für uns eintritt, aber keineswegs die einzige, die uns wohlgefällt und uns gelegentlich unterstützt. Wir empfehlen allen unsern Mitgliedern, die treffliche geschriebene Zeitung zu bestellen und auch sonst nach Kräften zu fördern.

Großes Heil ist uns diesen Sommer in Zürich widerfahren. Wir hatten uns eben in zwei Vorstandssitzungen den Kopf darüber zerbrochen, wie man die Lehrer veranlassen könnte, bei ihren Zusammenkünften unsre Bestrebungen zum Gegenstand einer Beratung zu machen, da trat der Vorsitz der Schulkapitel in Zürich mit dem Gesuch an unsern Schriftführer, in einem Vortrage vor dem Kapitel (der amtlichen Versammlung der Lehrerschaft des Bezirkes) „die deutsche Sprachbewegung und die Ziele des Deutschschweizerischen Sprachvereins“ zu behandeln. Die Anregung dazu war vom Erziehungsrate des Kantons

ausgegangen, der diesen Gegenstand an erster Stelle den Kapiteln zur Behandlung empfohlen hatte (Amtl. Schulblatt des Kantons Zürich vom 1. Mai 1912). Am 31. August wurde der Vortrag vor etwa 500 Lehrern und Lehrerinnen gehalten, nachdem in derselben Sitzung ein Mitglied des Kapitels, Herr Sekundarlehrer Lüthy, der ehemals in Oesterreich tätig war, über die österreichischen Sprachenkämpfe berichtet hatte. Die beiden Vorträge wurden mit reichem Beifall aufgenommen, und als sich ein Gegner zum Wort meldete, um gegen die Sprachreinigung die gewohnten Einwendungen zu erheben, da zeigte die Versammlung durch ihr Verhalten unzweideutig, daß sie auf der Seite der Sprachbewegung stand. Alle Anwesenden bekamen an dem Tage den Eindruck, daß die Zürcher Lehrerschaft den Bestrebungen des Sprachvereins günstig gesinnt ist. Hoffen wir, daß wir anderwärts dieselben angenehmen Erfahrungen machen.

Als unser Verein gegründet wurde, da fand er für keine seiner Bestrebungen so wenig Verständnis wie für den Kampf gegen die Fremdwörterei. Alles andere billigte man eher als diesen „puristischen Sport“. Heute scheint sich in der öffentlichen Meinung ein Umschwung zu vollziehen. An den verschiedensten Orten stoßen wir unvermutet auf den „puristischen Sport“. Besonders die Post beseitigt lang gebrauchte Fremdwörter: unvermutet heißt es da eines Tages Meldung wo früher Avis gestanden hatte, Inhaltserklärung für Zolldeklaration, Ausfuhrerklärung für Ausfuhrdeklaration.*) Der „Bund“ wirft dem deutschen Kronprinzen vor, daß er in seinem Jagdtagebuch zu viele Fremdwörter brauche. Auch die Schule bleibt nicht dahinten. In dem „Deutschbüchlein für Kaufleute“ von Lorenz und Müller, herausgegeben von der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins in Basel (1910) lautet der erste Satz: Ueberflüssige Fremdwörter sind zu vermeiden. Der zweite Satz lautet: Ueberflüssig ist ein Fremdwort, wenn es durch einen gebräuchlichen deutschen Ausdruck ersetzt werden kann. Im Vorwort zu der jüngst erschienenen deutschen Grammatik von Utinger lesen wir über die grammatischen Bezeichnungen: „In dieser Auflage ist überall die deutsche Bezeichnung in die erste Stelle gerückt, die lateinische tritt zurück. Dem starken Streben, auf allen Gebieten des Lebens die Fremdwörter möglichst durch deutsche zu ersetzen, darf sich auch die Schule und

*) Im Heerwesen scheint eine umgekehrte Strömung zu bestehen: der Krankenwärter ist plötzlich wieder zum Sanitätssoldaten geworden, und der gute alte, so echt schweizerische Truppenzusammenzug hat den anspruchsvollen Namen Manöver erhalten.

namentlich der Sprachunterricht nicht entziehen. Die Aenderung wurde dadurch erleichtert, daß durch den Allgemeinen deutschen Sprachverein (siehe Verdeutschungsbücher VII, die Schule) Ausdrücke vereinbart worden sind, die Aussicht haben überall durchzudringen." Die „Schulpraxis“, eine bernische Monatschrift, hat uns um einen Aufsatz über die Fremdwörterei gebeten und ihn im Septemberheft veröffentlicht.

Es ist also nicht zu verkennen, daß der Kampf gegen die Fremdwörter jetzt auch in der Schweiz anfängt, überall Anhänger zu gewinnen. Dabei bemerkt man wohl im Vergleich zu der entschieden auftretenden Sprachbewegung der übrigen deutschen Länder eine gewisse Zurückhaltung; man ist noch recht vorsichtig in der Annahme deutscher Neubildungen und duldsam gegen weit verbreitete Fremdwörter. Das läßt sich wohl begreifen, weil wir doch eben in der Schweiz erst im Anfang der Bewegung stecken, noch wenig Erfahrungen damit gemacht haben und außerdem die Besorgnis nahe liegt, durch zu Kühnes Vorgehen unsre Landsleute stutzig zu machen. Wir Schweizer sind ja in sprachlichen Dingen auch sonst nicht so fortschrittlich und allem Neuen zugetan wie in staatlichen und kirchlichen Angelegenheiten, sondern von großer Bedächtigkeit. Es ist kein Schade; wir kommen schon, wenn auch etwas langsam. Diese zähe Liebe zum Alten ist eher eine Kraft als eine Schwäche; sie behütet uns vor vielen Modetorheiten, gegen die draußen im Reiche die Vertreter des bessern Geschmacks nur mit Mühe etwas auszurichten vermögen.

Großen Einfluß hat auch in der Schweiz Eduard Engels Deutsche Stilkunst ausgeübt. Das Erscheinen dieses Buches im Herbst vorigen Jahres ist geradezu ein Ereignis gewesen, und rasch folgten sich die Auflagen. Ueber hundert Seiten des Buches sind der gründlichen und trefflich mit Beispielen belegten Behandlung der Fremdwörterfrage gewidmet. Wertvoll ist dabei für den Erfolg des Buches in unserm Land, daß die Sprachreinigung nicht „national“ begründet wird, nicht der Sieg über Frankreich und die Einigung Deutschlands dazu herangezogen, sondern die ganze Frage als eine Angelegenheit der Stillehre, des guten Geschmacks, der schriftstellerischen Redlichkeit behandelt wird. Es ist kaum anzunehmen, daß ein nicht schon völlig eingerosteter Geist das Buch lese und dann nicht den Entschluß fasse, künftig keine Fremdwörter mehr zu brauchen. Tatsächlich sind denn auch überall die Wirkungen zu spüren.

Aber noch auf einem andern Wege dringen die Ergebnisse der deutschen Sprachbewegung durch, auch dort, wo man von ihr nichts weiß und nichts wissen will. Der Austausch geistiger Güter ist zwischen

dem Reich und der Schweiz so lebhaft, daß sprachliche Gewohnheiten, die sich draußen festgesetzt haben, bei uns langsam, aber sicher ebenfalls durchdringen. Der echte Schweizer empfindet, wenn er Neubildungen wie Vorsitzender und Schriftleitung zum erstenmal hört, eine gewisse Abneigung dagegen. Wir alle haben uns erst allmählich an derartige Wörter gewöhnt; mancher hat heimlich geschworen, daß er diese Mode nie mitmachen werde. Es hilft nichts. Seitdem die Wörter in Deutschland heimisch geworden sind, liest man sie fortwährend in Zeitungen und hört sie so oft, daß sie das Anstößige verlieren; man gewöhnt sich an sie und braucht sie zuletzt selbst. Es gibt jetzt eine Reihe von schweizerischen Vereinen, die einen Vorsitzenden haben, mehrere Zeitschriften, die eine Schriftleitung haben, schweizerische Buchhändler, die das Wort Bücherei (für Bibliothek) gebrauchen, und in Bern (ja in Bern sogar!) einen Zuckerbäcker der Gefornes ausgeschrieben hat. All das entspringt nicht dem Entschlusse, Fremdwörter zu verdeutschen, sondern der bloßen Nachahmung und beweist, wie stark die Sprachbewegung bereits wirkt. Wir können eben beim besten Willen auf die Länge nicht widerstehen. Den starken Einfluß des Reiches auf unsern Sprachgebrauch beweisen auch die gleichzeitig eindringenden Fremdwörter. Neben dem Schriftleiter beschert uns der norddeutsche Einfluß den unschweizerischen Redakteur, der bei uns von jeher Redaktor geheißen hat, und die bei uns stärkere Verbreitung französischer Sprachkenntnisse erweist sich nicht als groß genug, um uns die abscheuliche Delikateessenhandlung vom Leib zu halten, die wir bisher undeutsch, aber doch wenigstens richtig Comestibles genannt hatten. Zürich hat auch bereits einen Haarschneider, der sich Theaterfriseur nennt. Das sind keine erwünschten Eindringlinge; aber sie bestätigen uns, daß wenn einmal Deutschland rein deutsch sprechen wird, auch bei uns die Fremdwörter verschwinden werden.

* * *

Wir haben die Leser dieser Berichte daran gewöhnt, daß sie hier jedes Jahr eine Uebersicht über die Vorgänge finden, die für das Zusammenleben und das gegenseitige Verhältnis von **Deutsch und Welsh** bezeichnend sind. Wir haben nun im vergangenen Jahr kaum etwas dergleichen beobachtet. Die welsche Presse hat den Kampf gegen den von ihr „eigens erfundenen“ Bangermanismus eingestellt. In der ganzen Schweiz haben die freundlich verlaufenen Tage des Kaiserbesuches die Ueberzeugung befestigt, daß das Deutsche Reich ein friedlicher und völlig ungefährlicher Nachbar ist und daß von ihm kein

Angriff auf unsre Unabhängigkeit droht. Das wird künftig auch der deutschen Sprachbewegung die Arbeit erleichtern.

Inzwischen haben die durch ihren afrikaniſchen Eroberungskrieg etwas erregten Italiener die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf ſich gelenkt. Ernsthafte größere Zeitungen haben wiederholt auf die zahlreichen und ausgedehnten Feſtungen hingewieſen, die dicht an unſern Südgrenzen gebaut werden. Anſichtspostkarten und Landkarten, auf denen Großitalien mit Einſchluß umfangreicher ſchweizeriſcher Gebiete dargeſtellt iſt, ſind bekanntgeworden. Mehrere teſſiniſche Preßunternehmungen eingewanderter Italiener haben ſtark von ſich reden gemacht. Die Unverſchämtheiten des jezt glücklicherweiſe verſchwundenen « Giornale degli Italiani » und die Ausweijung ſeines Leiters, des Herrn Olivetti, ſind noch in aller Gedächtnis.

Was haben dieſe Dinge mit den Sprachverhältniſſen zu ſchaffen? Für uns unbefangene, ruhig denkende Deutſchſchweizer nichts. Und doch! Nachdem man eine Zeitlang bald den Sprachverein, bald ſeine leitenden Männer als einen Teil der angeblichen „deutſchen Gefahr“ befehdet hat, dürfen wir nicht verſäumen, darauf hinzuweiſen, wo unſerm Lande Gefahr droht. Und dazu kommt nun noch, daß die Italiener bei ihren Angriffen niemals verfehlt haben, der Schweiz ihr vorwiegend deutſches Weſen vorzuwerfen.

Die Teſſiner ſelbſt ſcheinen durch die Wahl eines der ihrigen in den Bundesrat etwas beruhigt worden zu ſein. Sie haben ja jezt den Beweis dafür, daß ſie nicht bloß zur Eidgenoffenſchaft gehören, ſondern ſie mit regieren. Die Selbſtverleugnung der deutſchen Schweizer, die ſich jezt mit vier Bundesratsſitzen begnügen und drei den romanischen Landsleuten überlaſſen, iſt indessen nirgends anerkannt worden, und daß eine ſolche Anerkennung von der Mehrheit nicht einmal gefordert wird, das iſt wieder ein Beweis für die bewundernswerte Friedensliebe des deutſchen Weſens.

Nicht ganz ohne Beſorgnis haben wir bemerkt, daß von Italien aus verſucht worden iſt, das biſher ſo ſchöne Verhältnis zu trüben, in dem die Romanen Graubündens zu uns deutſchen Schweizern ſtehen. Es iſt den Romanen in der Preſſe geſagt worden, daß ſie von den Deutſchen benachteiligt werden, z. B. in Poſt- und Eiſenbahnangelegenheiten, und daß ſie ſich wehren ſollten. Auch hier alſo wieder das Geſpenſt der Germaniſation, mit dem man in ganz Europa Schrecken zu verbreiten ſucht und Haß erzeugt. Wir glauben zwar nicht, daß die Bündner ſich werden aufwiegeln laſſen. Dazu ſind ſie zu gute Schweizer und zu verſtändige Menſchen. Aber wir werden

Der Sache Beachtung schenken und sagen gern hier in Kürze, was wir von dem Verhältnis der Romanen zu uns deutschen Schweizern denken. Durch das jahrhundertalte Zusammenleben mit uns (und teilweise auch durch die Reformation) sind die nichtdeutschen Bündner deutscher Kulturbereich geworden und haben trotzdem die eigne Heimatsprache, die sie zur Schriftsprache ausgebildet hatten, behalten. Ihre Sprache ist dabei zurückgegangen; aber das ist ohne Gewalt geschehen. Die deutschen Schweizer denken nicht daran, einen Finger zur Verdeutschung Graubündens zu rühren. In unsern Zeitungen liest man oft Aeußerungen des Bedauerns über den — heute allerdings sehr langsamen — Rückgang des Romanischen. Tausende von uns wären bereit, einem Verein zum Schutz dieser Sprache beizutreten, weil sie in ihr eine liebe alte Eigenart des schweizerischen Vaterlandes sehen, und in der ganzen Schweiz würde jede sprachliche Vergewaltigung der Romanen Entrüstung hervorrufen. Die Romanen dagegen wissen, daß sie als eine kleine Minderheit die Kosten des Verkehrs mit den übrigen Schweizern auf sich nehmen müssen, daß ihnen die Kenntnis der deutschen Sprache unentbehrlich ist, und daß sie von ihrer örtlichen Selbstverwaltung, nicht aber von den Verkehrsanstalten die Zweisprachigkeit verlangen können. Aus diesem gegenseitigen Entgegenkommen ist das bisherige freundliche Zusammenleben entstanden. Es zu trüben durch törichte Verdeutschungsversuche fällt niemand ein und wäre ein Unrecht. Wir sind der Meinung, daß es zu aller Zufriedenheit dient, wenn alles beim alten bleibt. Die Romanen mögen ihre Heimatsprache unter sich behalten und für den Verkehr nach außen sich wie bisher die nötigen deutschen Sprachkenntnisse aneignen. Sollten sie aber von selbst zur deutschen Sprache übergehen wie seinerzeit ihre Landsleute im Prättigau und am Hinterrhein, so ist das ihre Sache. Uns darüber betrüben könnten wir freilich nicht, weil uns doch jeder Zuwachs zu unsrer eignen Familie und jede Annäherung nichtdeutscher Schweizer an uns und unsre Art freuen muß. Wenn jedoch unter den Romanen die italienische Verhezung Erfolg haben sollte, dann freilich hätten wir Grund, der restlosen Verdeutschung den raschesten Erfolg zu wünschen. Wir dürfen aber hoffen, daß die wackern Bündner den Weg des Friedens nicht verlassen werden. Sie sind bisher gut damit gefahren.

* * *

Der Verein hielt am 22. Herbstmonat in Zürich unter guter Beteiligung seine Jahresversammlung ab, hörte den Jahresbericht an, nahm dem Rechnungsführer auf Antrag der Rechnungs-

prüfer den Kassenbericht ab, wählte den bisherigen Schriftführer zum Vorsitzenden, Herrn Sekundarlehrer Häfeli zum Schriftführer und ergänzte den Vorstand durch die Zuwahl von vier neuen Beisitzern, den Herren Lüßy in Weiningen, Dettli in St. Gallen, Schräml in Bern und Schütz in Locarno.

Wir bitten auch dies Jahr wieder um gütige Unterstützung unsrer Arbeit durch Geldbeiträge.

Wir bitten ferner um Zusendung unverletzter gebrauchter Briefmarken an Herrn Otto Senn-Fischli in Schaffhausen.

Zürich, im Weinmonat 1912.

Der geschäftsführende Ausschuss.

